

dtv

Als neuer Botschafter Bulgariens in London ist Varadin Dimitrov auserwählt. Es gilt, das Image des Landes im Westen aufzubessern. Als er drei Tage früher als geplant in London eintrifft, steht die Belegschaft kopf. Und was er vorfindet, macht ihm unmissverständlich klar, dass viel Arbeit auf ihn wartet: ein Provinzbürgermeister beim Katerfrühstück, der Botschaftskoch im Clinch mit seiner Frau, eine misstrauische, aber höchst attraktive Putzhilfe im Kampf mit dem kaputten Staubsauger. Außerdem lagern in der Kühltruhe im Keller Enten aus dem Kensington Park, die von der Russen-Mafia erlegt wurden und nun eiligst weggeschafft werden müssen.

Eine scharfsinnige und urkomische Satire, die zwischen den Zeilen leise Kritik an der westlichen Ignoranz gegenüber Bulgarien laut werden lässt.

*Alek Popov*, geboren 1966, Studium der bulgarischen Philologie, lebt und arbeitet in Sofia. Er hat bislang sechs Bände mit Erzählungen und zwei Romane veröffentlicht. Popov wurde bereits mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet.

Alek Popov

# Mission: London

Roman

Aus dem Bulgarischen  
von Alexander Sitzmann

Deutscher Taschenbuch Verlag

Diese Geschichte ist ein reines Phantasieprodukt.  
Jede Ähnlichkeit mit wirklichen Personen und Ereignissen ist zufällig.

*Der Autor*

August 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© Alek Popov

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2006 Residenz Verlag im Niederösterreichischen Pressehaus  
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, St. Pölten – Salzburg

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Policarpo Corvalan

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13680-8

Selbst wenn wir gigantische Erfolge in unserer Arbeit erzielen, gibt es keinerlei Grund, selbstzufrieden und arrogant zu sein. Die Bescheidenheit hilft dem Menschen voranzukommen, während die Eitelkeit ihn zurückwirft. Das ist eine Wahrheit, derer wir uns immer bewusst sein müssen.

*Mao Zedong,  
Gruß an die Delegierten  
der achten nationalen Konferenz  
der chinesischen kommunistischen Partei,  
15. September 1956*



1.

Kosta Baničarov saß im Innenhof des Hauses in Hyde Park Gate und zählte die Flugzeuge, die über South Kensington hinwegflogen. Es war ein milder Frühlingmorgen mit aufgelockerter Bewölkung. Die Forsythie in der Ecke des Hofes stand in voller Blütenpracht. Kosta Baničarov saß auf den Stufen, barfuß, in Jeans und Sweatshirt. Zu seinen Füßen stand eine halbvolle Flasche Beck's, und zwischen seinen Fingern brannte eine vergessene Zigarette ab. Annähernd alle zwei Minuten kam ein neues Flugzeug vorbei. Das Getöse ihrer Triebwerke schleppte sich noch lange durch die Luft, nachdem sie vorübergeflogen waren, bis es unmerklich mit dem Lärm der nächsten Maschine zusammenfloss. Er hatte mehr als zwanzig gezählt. Ihr Geräusch erinnerte an die Brandung des Meeres. Die Fenster des Hauses standen weit offen. Die Zugluft wehte den Geruch von abgebrannten Zigarettenstummeln in den Hof. Die dünnen Vorhänge flatterten hin und her wie die Schleier einer betrunkenen Schauspielerin. Im Speisezimmer im Erdgeschoß waren noch die Spuren des gestrigen Gelages zu sehen. Es ging auf elf Uhr zu, aber Kosta hatte es mit dem Aufräumen nicht eilig. Er hatte den ganzen Nachmittag Zeit.

Zwischenzeitlich waren drei weitere Flugzeuge vorübergeflogen.

Ein nachdrückliches Läuten riss ihn aus seinem seligen Gleichgewicht. Kosta sagte sich, dass keine

Macht der Welt ihn dazu bringen könnte zu öffnen. Als er jedoch erkannte, dass solche Stimmungen falsch und für seinen beruflichen Werdegang schädlich waren, wurde er weich. Er steckte den Zigarettenstummel in einen Spalt zwischen den Steinplatten und erhob sich unlustig. Er schlurfte durch das Foyer. Der riesige Kristallspiegel zeigte feindselig seine hagere Figur und hatte es eilig, sie aus seiner vergoldeten Umrahmung hinauszuführen. Es folgten neue, kurze Klingelzeichen.

– Ich komme ja schon, murmelte Kosta und fügte in Gedanken hinzu: Leck mich doch am Arsch!

Auf der Schwelle stand ein großer, finsterner Mann in einem grünlichen Trenchcoat mit einem Koffer in der Hand. Hinter seinem Rücken führte ein schwarzes Londoner Taxi komplizierte Manöver aus, um wieder aus der schmalen Gasse herauszukommen. Für Sekunden erforschten die beiden einander misstrauisch.

– Zu wem wollen Sie? fragte Baničarov auf Bulgarisch.

Das ermattete Gesicht des Herrn belebte sich mit einem säuerlichen Lächeln.

– Ich bin der neue Botschafter, sagte er und starrte auf die nackten Füße seines Gegenüber. Und wer sind Sie?

– Naja, ich also ..., begann Kosta zu stottern. Ich bin der Koch.

Der ehemalige Koch! durchbohrte ihn eine schmerzliche Vorahnung.

– Sehr gut, nickte der Botschafter. Darf ich hereinkommen?



Kosta machte mechanisch den Weg frei; eine unerklärliche Kühle wehte ihn an, als der Mann an ihm vorbeiging. Die zage Hoffnung, dass dies ein plumper Scherz sei, ausgeheckt von den bulgarischen Immigranten, mit denen er in letzter Zeit in Berührung gekommen war, begann, sich in Luft aufzulösen. Der Mann stellte seinen Koffer ab, schaute sich um und zog angeekelt die Augenbrauen hoch. Der Koch spürte, dass er etwas sagen musste, bevor jener es tat.

– Wir hatten Sie erst in zwei Tagen erwartet, sagte er mit einem leichten Vorwurf.

– Das sieht man, bemerkte der Botschafter bissig mit einem Blick in das Speisezimmer.

– Wenn wir gewusst hätten, dass Sie heute kommen ..., begann der Koch.

– Ich habe meine Pläne geändert, unterbrach ihn der andere.

Selber schuld, Blödmann! dachte Kosta Baničarov bei sich.

In all diesen Jahren, die er an den Tischen der Großen verbracht hatte, hatte der Koch einen besonderen psychologischen Spürsinn entwickelt. Er witterte sofort, dass sein neuer Chef der großen und weit verzweigten Familie der administrativen Kretins angehörte. Aber da war auch etwas anderes, etwas außerhalb seines gläsernen, dämlichen Blickes, das ihn unberechenbar und gefährlich machte. Kosta wurde plötzlich bewusst, dass dieser Typ vorhatte, sich hier anzusiedeln. Mehr noch, das war jetzt sein Heim, und er – Baničarov – würde ihn zu bedienen haben. Das schien ihm unendlich ungerecht.

Baničarovs kleiner Sohn krabbelte indes die Stufen aus dem Souterrain herauf, das von der Familie des Kochs bewohnt wurde. Der Bub hatte der Wachsamkeit seiner Mutter ein Schnippchen geschlagen, was ihn triumphieren ließ. Etwas vor sich hinbrabbelnd, richtete er sich auf und stapfte flink zu einem kleinen Tisch unter dem Spiegel. Auf diesem stand ein zartes Etwas, das schon seit langem seine Urinstinkte reizte. Baničarov hatte in jungen Jahren verschiedene Sportarten trainiert, aber mit der Zeit hatte er seine einstige Gelenkigkeit verloren. Der kleine Kerl klammerte sich an die Kante des Tischchens und neigte selbiges abrupt. Das Porzellankörbchen, geführt unter der Inventarnummer 73, zerschellte mit apokalyptischem Klirren am Boden.

– Tack-tack! brabbelte der Kleine fröhlich.

– Ich werde dir gleich ein Tack-tack geben! knurrte Kosta Baničarov, wobei er den instinktiven Drang unterdrückte, ihm eins über die Rübe zu ziehen.

Der Botschafter sah ihn mit giftiger Miene an.

– Kinder, murmelte der Koch wenig überzeugend.

Er klemmte sich den Kleinen unter den Arm und beugte sich über das Geländer.

– Nora! rief er.

Es kam keine Antwort.

– Nooora! wiederholte er. Komm sofort her!

– Schieb's dir in deinen verschissenen Arsch! meldete sich schließlich eine heisere Stimme.

## 2.

Der Bürgermeister von Provadija drehte energisch die Hähne auf und ließ sich vom Strahl der Dusche vom Scheitel bis zur Sohle übergießen. Das Wasser klatschte in sein breites tatarisches Gesicht, schlug gegen seine mächtige, dicht behaarte Brust und floss in fröhlichen Sprüngen auf seinem titanenhaften Bauch zusammen. Der Bürgermeister von Provadija fühlte sich vortrefflich, trotz des dünnen Schleiers eines morgendlichen Katers, der immer noch sein Gehirn umfing. Es beseelte ihn das Bewusstsein, eine Mission erfüllt zu haben. Er hatte diese geheimnisvolle und weit entfernte Insel besucht, die einst die halbe Welt beherrscht hatte. Er hatte sich die Schlösser und Geschäfte angeschaut. Er hatte die Lebensumstände des Volkes kennen gelernt. Er hatte die entsprechenden Schlüsse gezogen, und er konnte behaupten, dass er inzwischen eine Vorstellung vom Stand der Reformen in diesem hoch entwickelten, westlichen Land hatte. Er war zufrieden, dass er seinen Verstand angesichts des Glanzes und des geschäftigen Treibens der Oxford Street nicht verloren hatte. Aber noch zufriedener stimmte ihn, dass er heute ins heimische Provadija abreisen würde – eine Stadt mit ruhmreicher Vergangenheit und fruchtbarer Erde.

– Ola-la! begann er aus voller Kehle zu singen.  
La-la-laa-aa!

Das Wasser strömte von allen Seiten auf ihn ein und gab dem Bürgermeister ein Gefühl von Ruhe

und seelischer Ausgeglichenheit. Allmählich ordnete sich das Durcheinander in seinem Kopf und wich schließlich einer kristallinen Klarheit.

– Lalaa-lala-lalaa! fuhr er fort, vor sich hin zu singen, während er seinen Kurzhaarschnitt intensiv einseifte.

Er bemerkte die dünne nasse Zunge nicht, und er konnte sie auch nicht bemerken, die unter der Tür des Badezimmers hindurchkroch und langsam begann, in den Teppichboden einzudringen.

Der Botschafter nahm seinen Koffer und machte sich auf den Weg in den ersten Stock, ohne ein Wort zu verlieren. Aus der grünlichen Färbung seines Gesichts schloss Kosta Baničarov, dass der Zauber der Liebe auf den ersten Blick ausgeblieben war. Die Perspektiven sahen noch düsterer aus.

Er war bis zur Mitte der Treppe gelangt, als er stehen blieb und lauschte.

– Da ist doch jemand, sagte der Botschafter und zeigte mit dem Finger nach oben.

– Ah, der Herr Bürgermeister ..., erklärte der Koch; sein Tonfall legte nahe, dass es sich um ein Haustier handelte, das die Residenz seit ewigen Zeiten bewohnte.

Der Kleine wand sich mit unvermuteter Kraft in seinen Armen, er kratzte und biss. Baničarov drückte ihn noch fester an sich und zischte leise:

– Du nichtsnutziger kleiner Scheißer, du kommst ganz nach deiner Mutter!

– Bürgermeister?! sagte der Botschafter unruhig.

– Der Bürgermeister von Provadija, präziserte der Koch mit einem gewissen Mitgefühl.

– Und wie kommt der hierher ... diese Person aus Provadija? erkundigte sich jener voll Abscheu.

– Sie haben ihn hier untergebracht, sagte Baničarov. Im Hotel sei nichts mehr frei gewesen. Er reist heute ab.

Der Botschafter schwieg. Er hatte seinen Blick auf die nasse Zunge gerichtet, sich unheilvoll ihren Weg bahnte, so als befänden sie sich an Bord der *Titanic*. Über sich hörte er schmatzende Geräusche und Fluchen. Der Bürgermeister von Provadija tauchte auf dem oberen Treppenabsatz auf, ungezwungen in ein schmales Tüchlein eingewickelt, unter dem die Attribute seiner Männlichkeit hervorschauten.

Schau sich einer diese dämlichen Engländer an! rief er. Auf die Idee, ein Loch ins Badezimmer zu machen, kommen sie nicht! Ein einfaches, kleines Loch! Das ist doch keine große Sache! Ein Loch! Einen Abfluss!

Er machte mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis und schaute durch die Öffnung, um die Offensichtlichkeit dieses dummen Versäumnisses zu demonstrieren. In sein Blickfeld verirrte sich plötzlich der finstere Herr, der mit schmerzverzerrtem Gesichtsausdruck den nassen Pfad untersuchte.

– Guten Tag, sagte der Bürgermeister und warf Baničarov einen schnellen Blick zu. Ein neuer Gast, was?

– Das ist der neue Botschafter, sagte der Koch ohne übertriebenen Enthusiasmus.

– Ausgezeichnet! posaunte der Bürgermeister mit donnernder Stimme. Gratuliere!

Der Herr erschrak sichtlich.

– Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen! rief der nackte Hüne mit dem tatarischen Gesicht. Sie werden meinen Aufzug entschuldigen. Aber es ist ein schöner Zufall, dass wir uns noch getroffen haben. Leider reise ich heute ab, sonst könnte ich Ihnen noch einiges über diese Heuchler erzählen. Ich will, dass Sie sich nur eines merken: Es gibt keine Demokratie in England. Das ist keine echte Demokratie!

Das Gesicht des Botschafters verriet unverhohlenen Panik.

– Ich brauche Ihnen nicht mehr zu erklären, fuhr der Bürgermeister mit Nachdruck fort. Sie werden sich selbst davon überzeugen. Und vergessen Sie nicht, sie an das Bad zu erinnern. Einen Teppichboden haben sie gelegt, aber den Abfluss vergessen! Noch beim ersten offiziellen Treffen. Und wegen des Klosetts! Die alten Bulgaren haben das Wasserklosett erfunden, wussten Sie das? Ich habe es selbst nicht gewusst, aber kürzlich waren ein paar Archäologen bei mir, um Bericht zu erstatten. Sie hatten es bei ihren Ausgrabungen gefunden. Ganze 600 Jahre vor den Europäern! In der Stadt Provadija!

Zufrieden mit der Wirkung, die seine Worte sichtlich auf den wichtigen Herrn hatten, lehnte sich der Bürgermeister von Provadija über das Geländer und rief Baničarov zu:

– Meister, ist noch etwas von der guten Sülze übrig?

– Es ist noch was da, sagte der Koch. Soll ich sie aufwärmen?

– Essen Sie auch einen Happen mit, Sülze und ein eiskaltes Bier? Das nenne ich ein gesundes Frühstück, wandte sich der Bürgermeister liebenswürdig an den Botschafter.

– Wohl kaum, schüttelte jener steif den Kopf. Sein Mundwinkel zitterte erbost. Ich werde ein wenig spazieren gehen. Warten Sie nicht mit dem Abendessen auf mich. Und räumen Sie diesen Saustall auf! – Die letzten Worte galten Baničarov.

Er drehte sich abrupt um und rannte zum Ausgang, wobei er seinen Koffer auf der Treppe stehen ließ. Bevor er über die Schwelle trat, blieb er wie angewurzelt im Entree stehen und rief schrill:

– 93!

– Was hat der Junge bloß? ... zuckte der Bürgermeister von Provadija mit den Schultern.

### 3.

Varadin Dimitrov verließ die Residenz unter dem Einfluss eines flüchtigen Cocktails widersprüchlicher Gefühle – Zorn, Entzücken, Verachtung, Scham ... Verwirrt legte er die Entfernung von zweihundert Schritten zurück, die ihn von der belebten Kensington High Street trennte, und erstarrte vor dem Strom von Autos und Bussen, der in beide Richtungen floss. Gegenüber leuchtete das Gras der Kensington Gardens in mildem Grün. Lautlos glitten Menschen mit Tretrollern über die Alleen wie Wesen aus einer weit entfernten Utopie. Varadin Dimitrov machte sich zur nächsten Ampel auf. Eine alte Englände-

rin wartete dort an das metallene Geländer gelehnt. Ohne sie anzusehen, zischte er:

– 74!

Die Frau warf ihm einen verdutzten Blick zu und tat zerstreut, ganz nach den Regeln des berühmten Ratgebers »Wie Sie lästige Bekanntschaften vermeiden«. Im gleichen Augenblick wurde es grün. Der Verkehr kam zum Stillstand, und Varadin Dimitrov sprang mit breiten, langsamen Schritten wie ein Zirkel über die Straße. Die alte Frau folgte ihm in vernünftigem Abstand.

Der Park war voller Hunde und kleiner Kinder. Das Wetter war trocken, über den Rasen waren Menschen aus allen Ecken der Welt verstreut; einige kauten bereits an ihren mittäglichen Sandwiches. Varadin Dimitrov ging auf der Hauptallee weiter, vorbei am Kensington Palace – dem Haus der verstorbenen Diana Spencer. Dort und da hingen Blumensträuße am Zaun oder flatterten Kärtchen mit Botschaften im Wind, hinterlassen von den treuen Verehrern der Prinzessin. Er ging gleichmütig an diesen rührenden Liebesbezeugungen des Volkes vorbei und blieb für einen Augenblick vor dem Denkmal von Königin Victoria stehen. Sie hatte auffallende Ähnlichkeit mit einer nahen Verwandten, von der er in jungen Jahren ziemlich oft Prügel bezogen hatte. Danach bog er zu einem runden See ab und ging am Ufer entlang, das mit Vogelkot übersät war. Er fand eine freie Parkbank und setzte sich. Eine in der Nähe grasende Gans streckte ihren Hals nach seinem Bein und schrie durchdringend auf.



– 55, sagte er.

Varadin Dimitrov blieb beinahe eine halbe Stunde auf der Bank sitzen, ohne an etwas Bestimmtes zu denken, er starrte nur auf die glatte Oberfläche des Sees, über die weiße Daunen schwebten. Die Gänse und Enten verloren allmählich das Interesse an ihm. Dann flüsterte er völlig unerwartet:

– Eins.

Und lächelte erleichtert.

Die Zahlentherapie von Dr. Pepolen wirkte. Als einer, der ununterbrochen nervlichen Belastungen ausgesetzt war, wusste Varadin Dimitrov das zu schätzen. Das System Pepolens basierte auf einigen simplen Annahmen. Er behauptete, dass die menschlichen Emotionen (ähnlich wie Erdbeben) nach ihrer Intensität auf einer Skala von 1 bis 100 gereiht werden können. Emotionen einzuordnen – lehrte Pepolen – ist ein Schritt, sie zu beherrschen. Er leitete spezielle Workshops für instabile, leicht erregbare Individuen, in denen er ihnen beibrachte, den Grad ihrer Emotionen zu messen. Die Sache war die: Sobald der Patient spürt, dass er die Kontrolle über seine Nerven verliert, muss er die erste Zahl zwischen 1 und 100 rufen, die ihm einfällt. Nach einem gewissen Intervall muss er irgendeine andere Zahl nennen, die, das ist die Bedingung, kleiner ist als die vorhergehende. Beim nächsten Mal wird die Zahl noch kleiner. Und so weiter, bis man zur Zahl »Eins« gelangt. In diesem Moment ist, nach Dr. Pepolen, die Emotion völlig beherrscht, eingekapselt und unschädlich gemacht; das Individuum hat also sein psychisches Gleichgewicht wiederhergestellt.

Varadin Dimitrov hatte das Glück, Dr. Pepolen während seines Mandates in einem skandinavischen Land kennen zu lernen. Unter dem Druck besorgter Verwandter meldete er sich für den berühmten Workshop an und praktizierte die Methode der Zahlentherapie seit nunmehr fast drei Jahren. – Es wirkt, war alles, was er dazu sagen konnte. Der Beweis dafür war, dass er sich jetzt hier befand und nicht etwa in der Konsularabteilung der Botschaft in Lusaka vor sich hin brutzelte. Die Nerven sind für die Karriere, was das Seil für den Bergsteiger ist. Wenn das Seil nicht hält, stürzt du ab, und die Sherpas kehren deine Überreste auf. Er war Zeuge vieler solcher Fälle gewesen. Und er hatte nicht die Absicht, einer von ihnen zu werden. Es gab nur einen Weg – und der führte nach oben.

Jetzt, da der trübe Strom der Emotionen, die ihn befallen hatten, abgeleitet war, sprühten in seiner Seele nur Funken reiner Freude, hell und klar wie ein Gebirgsbach. Er hatte sein Ziel erreicht. Er hatte das Überraschungsmoment genutzt. Das übliche Pack, das die Botschaften in der ganzen Welt bevölkerte, war in Aufruhr versetzt. Mit unaussprechlicher Zufriedenheit malte er sich die fieberhafte Geschäftigkeit in der Residenz aus. Die hysterischen Telefonanrufe. Die Panik in der Botschaft. Sicherlich erwarteten sie, dass er dort jeden Moment auftauchen würde. Sie verschoben bereits vereinbarte Termine. Sie räumten ihre Schreibtische auf. Er hatte die Pläne aller durcheinandergebracht.

– Melde gehorsamst, begann er zu kichern, die

erste Etappe der Operation »Die Ankunft des Vorgesetzten« wurde erfolgreich abgeschlossen!

#### 4.

#### Sein oder nicht sein?

Diese Frage drängte sich dem zweiten Botschaftssekretär Kišev auf, während er den Brief auf seinem Schreibtisch anstarrte. Er wagte nicht, ihn zu öffnen. Auf dem Umschlag prangte der Stempel der königlichen Kanzlei. Der Brief war heute Morgen angekommen und hatte sofort den Weg in seine Ablage gefunden. Er brauchte ihn nicht zu öffnen, um zu erraten, was darin stand. Es gab nur zwei Möglichkeiten: Die eine würde ihn unter die Erde bringen, die andere jedoch würde ihn zu einem Helden machen. Er war kein Spielertyp und verfluchte sich dafür, dass er so leichtsinnig gewesen war, dieses Engagement zu übernehmen. Die ganze Sache war eine Nummer zu groß für ihn.

Wer nicht hören will, muss fühlen, wusste der Volksmund. Aber auf wen hätte er hören sollen, wo doch sein Mandat unbarmherzig auslief? Die Tage zerronnen einer nach dem anderen wie der Sand in einer Sanduhr. Vielleicht klammerte er sich deshalb an diesen Strohhalm, in der Hoffnung, den einen oder anderen Punkt gutzumachen, um die Günstlinge der Stunde in letzter Minute doch noch auszustechen. Das Leben auf der Insel gefiel ihm. Er hatte mehr als zwei Jahre hier verbracht, und es schien ihm eine beispiellose Ungerechtigkeit, gerade jetzt, da dieses Leben in ihn eingedrungen

war, seine Sachen packen zu müssen. Was erwartete ihn zu Hause? Das konnte niemand sagen. Viel Wasser war während dieser zwei Jahre ins Schwarze Meer geflossen. Die Regierung hatte gewechselt; die Leute, bei denen er sich vorher angebedert hatte, um sie für sich einzunehmen, waren aus dem Ministerium vertrieben worden – andere, neue und hungrige Leute waren an ihre Stelle getreten, und sicherlich schmiedeten sie bereits Pläne gegen ihn. In Panik wurde er seinem gesunden bürokratischen Instinkt untreu – wer nichts tut, macht auch keine Fehler! – stürzte sich fieberhaft in die Arbeit und bürdete sich eine delikate Vermittlungsaufgabe auf, die seine Kräfte offensichtlich überstieg. Er hatte sich eingebildet, dass man ihn zur Belohnung eine weitere Amtszeit in London belassen würde. Oder noch ein Jahr. Sogar ein halbes Jahr, auch das wäre schon etwas! Aber was vermochte ein kleiner zweiter Botschaftssekretär gegen das jahrhundertealte imperiale Establishment? Wie konnte er Einfluss nehmen? Aus welcher Position? Mit welchen Mitteln? Danach würde niemand fragen. Im Gegenteil, sie würden ihn zum Sündenbock machen – gerade ihn, den Wurm.

Du hast dich in die Nesseln gesetzt, Kišev, du hast dich in die Nesseln gesetzt, dachte er bei sich, während er finster den Umschlag betrachtete. Und wenn es nicht so war? Er musste positiv denken. Positives Denken war die Grundlage jedes Erfolgs. Das negative Denken war ein Erbe des Sozialismus. Vorsichtig öffnete er den Umschlag und zog das Blatt mit zitternden Fingern heraus.